

## Blues-Legende

### Der Gitarrist Jonny Winter ist 70-jährig verstorben

ZÜRICH Der Blues-Gitarrist Johnny Winter ist tot. Er ist in der Nacht auf Mittwoch in einem Hotelzimmer im Bezirk Bülach tot aufgefunden worden, wie eine Sprecherin der Kantonspolizei Zürich gegenüber der SDA bestätigte. Winter war im Februar 70 Jahre alt geworden. Der Staatsanwalt habe eine Obduktion angeordnet, doch man gehe von einer medizinischen Todesursache aus. Hinweise auf Fremdeinwirkung lägen keine vor, so die Sprecherin.

Auf dem Höhepunkt seiner Karriere galt Johnny Winter als der beste weisse Bluesmusiker. Das virtuose Gitarrenspiel und die heisere Stimme waren die Markenzeichen des Texaners. Die Plattenfirmen wollten ihn zu einem neuen Hendrix machen. Aber den Albino zog es zum erdigen Blues der Schwarzen. John Dawson Winter III wurde am 23. Februar 1944 in Beaumont, Texas, als Sohn eines Baumwollplantagen-Besitzers geboren. Als Fünfjähriger begann er mit Klarinette, später fand er über die Ukulele zur Gitarre. Mit dem drei Jahre jüngeren Bruder Edgar, der wie Johnny an Albinismus leidet, gründete der Texaner seine ersten Bands. Sein Studium brach er vorzeitig ab, versuchte in der Blues-Metropole Chicago sein Glück, kehrte aber bald in seine texanische Heimat zurück. Dort tingelte er mit verschiedenen Gruppen durch die Musikclubs und durfte zuweilen Blues-Größen bei Studio-Aufnahmen begleiten.

#### Traum ging in Erfüllung

Eine Reportage im «Rolling Stone», die Winter als das «heisseste Stück neben Janis Joplin» beschrieb, verhalf ihm 1968 zum Durchbruch. «Stellt Euch einen 130 Pfund leichten, schielenden Albino mit langen, wehenden Haaren vor, der so ziemlich die schneidigste Gitarre spielt, die ihr je gehört habt», hiess es in dem Bericht. 1969 erhielt Winter seinen ersten hoch dotierten Vertrag und trat beim Woodstock-Festival auf. Allerdings enttäuschte er die Hoffnungen der Rockfans auf einen «neuen Hendrix», denn er fühlte sich eher einem erdigen Blues verbunden. Bald musste er zur Behandlung einer Heroinsucht eine längere Auszeit nehmen. Mit der LP «Still Alive And Well» feierte er 1973 ein erfolgreiches Comeback. Ende der 70er-Jahre ging ein Traum in Erfüllung: Er nahm als Produzent drei LPs mit seinem alten Vorbild Muddy Waters auf und begleitete die Blues-Legende auf der Gitarre. Gemeinsam holten sie drei Grammys. Später wurde es stiller. Seine Platten erhielten gute Kritiken, aber der Blues-Rock war aus der Mode gekommen. Winter blieb indes bis heute seinem Stil treu und war bis zuletzt aktiv, im August war er fast täglich für Konzerte gebucht. Am 2. September erscheint sein neues Album «Step Back». (sda)

## Regisseur Manfred Wekwerth ist tot

BERLIN Der Theaterregisseur und Intendant des Berliner Ensembles, Manfred Wekwerth, ist tot. Er starb am Mittwoch 84-jährig in Berlin. Wekwerth leitete von 1977 bis 1991 die Brecht-Bühne am Schiffbauerdamm. Zudem war das Mitglied des SED-Zentralkomitees von 1982 bis 1990 Präsident der DDR-Akademie der Künste. Ab 1951 hatte Wekwerth unter Brecht am Berliner Ensemble gearbeitet, zunächst als Regieassistent und Meisterschüler. Zu seinen Kritikern nach dem Mauerfall hatte der Theatermann gesagt, deren Urteile hätten «einen Grad von Dogmatismus, der selbst in den Niederungen der DDR seinesgleichen suchte». Wekwerth hatte nach Querelen um seine Vergangenheit auf eine Mitgliedschaft in einer neuen gemeinsamen Akademie der Künste verzichtet. (sda)

# Menschen, Gämsen und Urgewalten

## Mit der Eigenproduktion

«Laina Viva» sorgt der Schweizerische Nationalpark vor imposanter Naturkulisse in Zernez für ein Spektakel.

VON URS OSKAR KELLER

ZERNEZ «Ich träumte, mir würden Blumen aus meinen Füssen wachsen», erzählt Astrid Keller nach der Premiere. Nicht verwunderlich, wenn man weiss, dass sie die Rolle der «Mutter Erde» verkörpert. Die schöne Göttin der Natur, mit einer Commedia-dell'-Artemaske und schickem Spitzenkleid (Kostüme: Joachim Steiner), sorgt auf ihrem «Olymp» für einen Hingucker. Sie lässt Urlaute in einer geheimnisvollen Natursprache, dem Grammelot, ertönen und erweitert das (Volks-)Stück, das in Romanisch, Deutsch, Italienisch gespielt wird, um eine weitere Sprache. Seit dem 11. Juli steht die aus Schaffhausen stammende Schauspielerin in zwei Nebenrollen gemeinsam mit 38 anderen Profis und Laiendarstellern auf der Freiluftbühne am Zusammenfluss von Inn und Spöl auf 1474 Metern über Meer. Keller: «Manchmal war es bei den Proben bitterkalt, und ich fror und zitterte, doch wenn man sich im Stück bewegen kann, macht einem alle Unbill des Wetters wenig aus.» Da sie im aktuellen Stück auch den alten, zittrigen süddeutschen ETH-Professor und Botaniker Schröter mit weissem Bart spielt, stehen auch Kostümwechsel an – und viel akademisch-professorales Schwäbisch.

#### Hier muss es schön sein zu leben

Am Eingang des Nationalparks, in diesem wunderschönen Stück fast unberührter Natur, muss es schön sein zu leben – und zu arbeiten. Das ganze Globalisierungsetgetue scheint weit weg zu sein. Insgesamt fünf Wochen dauerten die Proben, und so blieb auch Zeit, dieses besondere «Sanctuarium» im Unterengadin und die Menschen näher kennenzulernen. «Ich kannte den Nationalpark vorher kaum und bin in der alpinen Region gerne unterwegs. Es bot sich uns – Dank an die Parkverwaltung! – die Gelegenheit, einmal durch das wunderschöne Val Trupchun zu wandern», berichtet Keller.

«Laina Viva» («Lebendiges Holz») wurde vor einigen Jahren von Schauspieler und Musiker Simon Engeli (36) aus Kreuzlingen geschrieben und von seinem Kollegen Giuseppe Spina in Szene gesetzt. Der Einfallreichtum des Autors kennt keine Grenzen. Wenn Engeli aufträgt, dann gross. Jetzt erinnert sich der Mime, Absolvent der



Astrid Keller – hier mit den Feen – spielt momentan im bündnerischen Zernez in «Laina Viva».

Bild Urs Oskar Keller

Scuola Teatro Dimitri, an ein altes Refugium, das am 1. August 2014 hundert Jahre alt wird: den Schweizerischen Nationalpark. Das Schweizer Fernsehen SRF sendet am Schweizer Nationalfeiertag von 21 bis 23 Uhr live aus Zernez. Bundesrätin Doris Leuthard, Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation, oberste Parkverantwortliche, wird dort sein. Es gibt auch Ausschnitte des Theaterstücks zu sehen sowie ein Gespräch mit dem Theaterverantwortlichen. Giuseppe Spina schuf zusammen mit Andrea Herdeg (Choreografie) einen Abend mit einer Mischung aus Theater, Drama, Klamauk, Komödie und Satire, mehr oder weniger witzigen Dialogen und ausgelassener Bewegung. Grossartig sind «Ils Fränzlis da Tschlin» (und Sulgen TG, wo Curdin Janett und einige Bandmitglieder wohnen) mit authentischer Engadiner Volksmusik vom Feinsten.

«Laina Viva» handelt von der Entfremdung des Menschen gegenüber der Natur – aber auch davon, wie er sich auf das Wesentliche zurückbesinnen und Visionen umsetzen kann. Im mehrsprachigen Stück geht es auch um Bergler und Städter, Tiere und Pflan-

zen, Hass und Liebe. Für die zwei aus der Grossstadt geflüchteten Naturfreunde, The Nature Boys und Grossstadtfuzis, wird die Jagd auf einen Steinbock zum Fiasko (als Capricorn überzeugt die St. Galler Puppenschauspielerin Rahel Wohlgensinger). Und die psychedelische Wirkung des Pilzrisottos führt sie auf eine skurrile Zeitreise. Der Bündner Kabarettist und Musiker Flurin Caviezel übernimmt stupend die Hauptrolle des Gründervaters Steivan Brunies.

#### Vollmond über dem Piz Murteröl

Kurz vor der Pause an der Premiere – auf einer Festwiese im Dorf unter freiem Himmel – beginnt es zu regnen. Die Besucher auf den 400 Tribünenplätzen der Freiluftaufführung sassen bis zum Schluss stoisch auf ihren Plätzen, lauschten, was die Einheimischen, die zu Schauspielern mutiert waren, und die Profis zwei Stunden lang rezitierten. An der Premiere ging der Vollmond über dem Piz Murteröl im Val Cluozza auf. Die Kulisse ist gross und atemberaubend – die Stimmung war's auch.

Das Freilichtspektakel «Laina Viva» («Lebendiges Holz») vor den Toren des Parks steht bis am Samstag, 16. August auf dem Programm. [www.lainaviva.ch](http://www.lainaviva.ch), [www.nationalpark.ch](http://www.nationalpark.ch)

## Zur Person Astrid Keller spielte über 150 Rollen

1956 kam Astrid Keller in Schaffhausen zur Welt, wo sie Jugend und Schulzeit verbrachte. Ihre erste Rolle hatte sie im «Grünen Kakadu» von Arthur Schnitzler an der Kantonsschule.

Ab 1975 absolvierte sie ein Schauspielstudium am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Dann Engagement am Burgtheater. Weitere Stationen: Stadttheater St. Gallen, Theater Neumarkt, Schauspielhaus Zürich, Stadttheater Konstanz und Bern sowie Staatstheater Hannover. Dazu Radio-, Fernseh- und Filmarbeit. 2013 ging sie mit dem Eine-Frau-Stück «Frida – Viva la Vida» (über Frida Kahlo) auf Tournee. Über 150 Rollen hat sie gespielt und seit zehn Jahren tritt sie auch als Regisseurin auf. Sie leitet mit ihrem Mann Leopold Huber das See-Burgtheater Kreuzlingen. Das Ehepaar hat drei erwachsene Kinder und lebt in Altnau am Bodensee.

# Der Soulsänger zeigt sich in Bestform

## Im überfüllten Auditorium

Stravinski in Montreux hat Stevie Wonder mit einem über zweistündigen Konzert begeistert.

MONTREUX Mit einstündiger Verspätung begann das Konzert, auf das der im Januar 2013 verstorbene Festivalgründer Claude Nobs vergeblich gewartet hatte. Und eine Stunde vor Mitternacht stand das Publikum, als Stevie Wonder «Superstition» anstimmte. Mit 64 Jahren schafft es Stevie Wonder nach wie vor, sein Publikum von den Stühlen zu reissen: Bei «Ebony and Ivory», «You Are the Sunshine of My Life» und «How Sweet It Is (To Be Loved by You)» wurde der Sänger von den 4000 Besuchern begleitet. Er forderte die Zuhörer mehrmals zum Mitsingen auf und beendete das Konzert mit einer Einlage mit dem Publikum. Der Pop- und Soul-



Begeisterte beim Auftritt in Montreux: Stevie Wonder.

Bild Key

sänger mischte gekonnt ruhige, intime Momente in seinen Auftritt, beispielsweise mit dem Beatles-Song «Michelle, ma belle», bei dem er improvisierte und, wiederum, den Dialog mit dem Publikum suchte. Begleitet von zehn Musikern und einem vierköpfigen Chor wühlte Stevie Wonder alle auf, die gekommen waren und dafür bis zu 450 Franken bezahlte hatten – unmöglich, sitzen zu bleiben, als die ersten Klänge von «Superstition» erklangen.

Festivaldirektor Mathieu Jatton hatte es bei der Bekanntgabe des Programms im April deutlich gemacht: Wonder ist das fehlende Kapitel in der Geschichte des Jazzfestivals.

Umso grösser war die Freude, den blinden Sänger für die diesjährige Ausgabe anzukündigen. Wonder würdigte Festivalgründer Nobs zweimal am Mittwochabend dafür, dass er das «unglaubliche» Festival geschaffen habe. Und versprach, im nächsten Jahr wiederzukommen. (sda)